

Grasmahd, Kitze und Rebhühner

Von Gabriel Wüstub

Zweimal in meinem langen Jägerleben war ich unmittelbar Zeuge, wie ein von Pferden gezogener Grasmäher eine Rebhenne auf dem Gelege tötete. Ich hatte mir angewöhnt, bei der Heuernte, wenn es irgend möglich war, vor dem Gespann die Grasfläche zu kontrollieren. Diese Angewohnheit sollte eigentlich dem Schutze der frisch gesetzten Kitze dienen und hat auch im Laufe der Jahre einer stattlichen Anzahl das Leben gerettet. Ich ging zu diesem Zweck möglichst dicht an der „Graswand“, die dahinterliegende Grasfläche beobachtend. Saßen Kitze im Grase, so erkannte man zunächst die „Graslöcher“, ehe man die sich drückenden kleinen Körperchen wahrnahm. Ein Aufnehmen der Kitze ist zwecklos, weil sie, niedergesetzt, sofort Deckung annehmen.

Ich hatte mir derbe Leinenfausthandschuhe machen lassen, die Innenhandflächen wurden stark mit Schnittgras abgerieben, so daß keine menschliche Wittrung an den Kitzen haften blieb, eine Vorsichtsmaßnahme, weil sonst die Kitze von der Ricke meist nicht mehr angenommen werden. Aber,

wie gesagt, das ist problematisch, denn das Jungkitz strebt instinktiv zur Deckung. Besser ist es deshalb, die Kitzte zu ummähen. Sie halten, wenn man einen etwa zwei Meter großen Grasfleck stehen läßt, diese Prozedur ohne weiteres aus. Sobald sich die Menschen entfernen, werden die Kitzte fortgeführt, und das Gras kann mit der Sense nachgemäht werden.

Dieses Kontrollieren übte ich auch bei der Herbstmahd aus, so oft ich konnte. Man bekommt oft allerhand in Anblick. Im Frühjahr dürfte es nicht selten vorkommen, daß in einem gut besetzten Hühnergelände, besonders in Klee- und Luzerneslägen, Gelege ausgemäht werden. Daß aber Anfang September noch ein Rebhuhngelege ausgemäht gefunden wurde, dürfte zu den Seltenheiten zählen.

Es war in Mitteldeutschland im Jahre 1955. Meiner Gewohnheit getreu stiefelte ich als „Zivilist“ mit meinem Spitz, ihm bei der Mäusejagd Treiberdienste leistend, etwa 20 Meter hinter dem Grasmäher. Plötzlich wirbelte ein Lappen, von der Maschine hochgeschleudert, so dachte ich im ersten Moment, durch die Luft. Dieser Lappen zappelte aber auf dem Boden weiter. Ich trat hinzu, der Landwirt hatte gleich das Gespann angehalten, und vor uns lag eine geköpfte Rebhenne. Die hellroten Tropfen perlten aus dem Halsstumpf. Daneben war ein Gelege mit vier Eiern kurz vor dem Ausfallen. Ein Ei war von der Henne zertreten worden, es enthielt ein völlig entwickeltes Küken, das noch schwache Bewegungen machte. Die Rebhenne war völlig abgekommen und nur noch ein Haut-Knochen-Gerippe. Ihre Unterseite war gänzlich nackt, der Brutfleck reichte vom Hals bis zum Stoß und den Schwingen. Man weiß zwar, daß sich Wild relativ schnell erholt, besonders wenn es reichlich Äsung findet; diese Küken wären aber bestimmt den herbstlichen Unbilden zum Opfer gefallen, die Henne höchstwahrscheinlich dazu.

Eine biologische Seltenheit? Nein, typische Folgen von ausgemähten Erst-, eventuell auch Zweitgelegen, resultierend aus dem natürlichen Arterhaltungstrieb.

Abb. 3. Schematische Darstellung einer Wildrettereinrichtung
Zu: „Wird sich der Wildretter einführen?“

